5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung der Hallischen Nachrichten

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Wölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Bennostraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 189 — Halle, Mittwoch den 10. Juli — 1918

Erfolgreiche Kämpfe bei Chateau-Thierry.

Der Wechsel im Auswärtigen Amt.

(W. T. B.) Berlin, 9. Juli. Wie zuverlässig verlautet, hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs Dr. von Kühlmann angenommen. Als sein Nachfolger wird der bisherige Gesandte in Christiania von Hintze genannt. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen.

*

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Für die weiten Volkskreise, die seit der letzten verhängnisvollen Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann dessen Verbleiben im Amte für eine Unmöglichkeit hielten, mag der Wechsel im Auswärtigen Amte keine Ueberraschung sein. In Wirklichkeit ist er mehr als das, er ist eine Sensation. Noch am Montag wurde den Fraktionsvertretern von einer Seite, die über den Stand der Dinge wohlunterrichtet sein konnte, die ungzweideutige Versicherung abgegeben, daß man von einer Krisis im Auswärtigen Amte nicht mehr sprechen könne, und wenige Stunden später traf die Kunde vom Rücktritt Kühlmanns im Reichstage ein, der unter solchen Umständen naturgemäß das allergrößte Aufsehen hervorrufen mußte. Sämtliche Fraktionen des Reichstages und auch der interfraktionelle Ausschuß traten sofort zusammen, um zu der durch den Wechsel im Auswärtigen Amt geschaffenen politischen Lage Stellung zu nehmen. Auch der Hauptausschuß des Reichstages wird sich voraussichtlich sehr bald und sehr eingehend mit dem Ereignis befassen, und es steht zu erwarten, daß die Kühlmann-Krisis noch einmal bis in ihre Uranfänge aufgerollt werden wird. Die Art, wie der Abgang Kühlmanns inszeniert wurde, blieb sonderbar genug, um die Forderung der Sozialdemokratie nach restloser Aufklärung aller Vorgänge, besonders über die Frage, ob ein politischer Kurswechsel der Regierung eintreten wird, vollkommen zu verstehen. Als Herr v. Kühlmann in das Große Hauptquartier reiste und die Vermutung nahe lag, daß er sein Abschiedsgesuch bereits in der Tasche trage, wurde halbamtlich versichert, die Reise gelte anderen Fragen. Auch die Kanzlerreise nach dem Großen Hauptquartier wurde mit den deutsch-österreichischen Verhandlungen in Verbindung gebracht, doch wußten bereits rechtsstehende Blätter gegenüber dieser halbamtlichen Meldung zu berichten, daß die Reise doch triftigere Gründe habe, daß also von einer Beilegung der Kühlmann-Krisis keine Rede sein könne. Diese Stimmen haben recht behalten.

Im Reichstag wird, wie es scheint, der Fall Kühlmann wieder von innerpolitischen Gesichtspunkten aus beurteilt, wie bisher jeder Personalwechsel. Die zu erwartenden Mitteilungen der Regierung dürften auch hierin die Klarheit schaffen, die zur Vermeidung neuerlich drohenden Verstimmung und Parteikämpfe unbedingt geboten scheint. So viel darf man bereits jetzt feststellen, daß die Kühlmann-Krisis tatsächlich keine Regierungskrisis und auch keine Kanzlerkrisis ist. Schon daraus sollten die besorgten Parlamentarier die Gewißheit entnehmen, daß von einer Aenderung des politischen Kurses nicht gesprochen werden kann. Graf Hertling bleibt, und er handelt damit nur in Konsequenz seiner Ausführungen im Reichstage, in denen er die versöhnlichen Aeußerungen v. Kühlmanns richtigstellte. Durch die Tatsache, daß seine Kanzlerkrisis beseitigen hat, ist aber auch hinreichend bewiesen, daß eine Aenderung der inneren Politik nicht befürchtet zu werden braucht. Danach stellt sich der Fall Kühlmann lediglich als eine Personalkrisis dar, die keinerlei Umwälzung zur Folge haben dürfte, auch, wie wir später sehen werden, seine außenpolitische. Dennoch aber wird die Regierung zur Aufklärung der Allgemeinheit nicht anders können, als ihre auswärtige Politik angesichts der überraschenden Wendung näher zu umschreiben. Die Meinungen der Parteien haben schließlich das Bild so verzerrt, daß es heute nach außen hin den Eindruck erwecken muß, als stehe der Regierung die feste politische Grundlinie, Ziel wir wissen, sieht die Regierung Hertling, ohne an den Grundsätzen des parlamentarischen Regimes zu rütteln, auf dem Standpunkt, daß die Friedensentschließung vom Juli 1917 ihre Geltung behält. Freilich nicht in dem Sinne, daß Deutschland zu jedem Frieden bereit wäre und daß diese Entschließung ein Freibrief für die Willkür unserer Feinde wäre.

An diesen Richtlinien dürfte auch die Berufung des Gesandten v. Hintze an die Spitze des Auswärtigen Amtes nichts ändern. Allerdings hat Herr v. Hintze sehr im Gegensatze zu Kühlmann England als unseren Hauptfeind bezeichnet. Er ist für den U.-Bootkrieg energisch eingetreten und hat in gewissem Sinne die Meinung vertreten, daß ein starkes kontinentales Europa der einzige Schutz gegen den angloamerikanischen Einfluß sei. Im übrigen wird Herr v. Hintze erst zu zeigen haben, welcher Art seine Politik und staatsmännische Arbeit ist. Das östliche Erbe Kühlmanns ist eine schwere Last, die er übernimmt. Wenn es ihm gelingt, das östliche Chaos zu lichten und die deutsche auswärtige Politik überhaupt nach höheren Gesichtspunkten zu orientieren als Herr v. Kühlmann, dann dürfte seine Berufung ein Gewinn sein.

Im Herrenhause gab gestern der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg im Namen der Regierung eine Erklärung ab, in der er auf Mißverständnisse Bezug nahm, die durch die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann im Reichstag entstanden seien. Dr. Friedberg erklärte: Innerhalb der Reichs- und Staatsregierung könne keine Rede davon sein, daß unsere Siegeszuversicht nachgelassen habe. Im Gegenteil, der Sieg sei uns nicht mehr zu entreißen, und man sei überzeugt, daß wir, wie schon im Osten, so auch im Westen Sieger sein würden und daß dieser Sieg in nicht weiter Ferne sei.

*

(W. T. B.) Berlin, 9. Juli, abends. (Amtlich.) Südwestlich Noyon wurden französische Teilangriffe abgewiesen.

Oertliche erfolgreiche Kämpfe westlich Chateau-Thierry.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli wiesen die Deutschen in Gegend Bailleul zwei feindliche Patrouillen ab. Bei dem im deutschen Heeresbericht vom 9. Juli erwähnten Angriff auf dem Nordufer der Sommegriff der Feind in Bataillonsstärke an. Er wurde im Nahkampf abgeschlagen. Am Abend des 8. Juli erstickten die deutsche Vernichtungsfeuer im Walde von Villers-Cotterets einen feindlichen Angriff im Keime. Bei und westlich Reims scheiterten Patrouillenvorstöße im deutschen Abwehrfeuer.

Einberufung der Griechen in Frankreich.

ep Zürich, 9. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweiz. Preßtelegraph meldet aus Paris: Ein königliches Dekret ruft alle in Frankreich ansässigen griechischen Staatsangehörigen im dienstpflichtigen Alter zu den Waffen. Der Sammelort ist Orange. Wer sich nicht innerhalb 20 Tagen meldet, wird zwangsweise in die französische Armee eingereiht.

Zum Gesandtenmord in Moskau.

Sawinkows Plan völlig mißglückt.

Genf, 9. Juli. Das Attentat gegen den Grafen Mirbach scheint nach den hier vorliegenden Meldungen verstützt ausgeführt worden zu sein, das heißt, bevor die Mühlarbeit der Antibolschewisten genügend fortgeschritten war, um dem Moskauer Hauptaufschuß bewaffnete Hilfe von auswärts zu sichern. Das vollständige Fehlschlagen des Unternehmens erfüllt die Entente-Organe mit Ingrimm gegen die unbrauchbaren Werkzeuge trotz aller vorzüglichen Pläne, deren Urheber sich außerhalb des Machtbereichs der Bolschewiki halten. (Kol.-Ztg.)

s Basel, 9. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einem Stockholmer Telegramm der „Morning Post" vom Montag haben die Sowjets in Petersburg und Kronstadt die Unterstützung der Moskauer Sowjetregierung durch militärische Hilfe beschlossen. Auch in Petersburg seien die Führer der sozialrevolutionären Partei festgenommen worden.

Basel, 9. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Times" meldet vom Montag: Nach indirekten Meldungen aus Moskau haben die dortigen Sowjets mit der Festnahme von Staatsangehörigen der Entente begonnen. Seit Montag ist der Verkehr mit den diplomatischen Vertretern in Rußland unterbrochen.

Verhaftung von Gegenrevolutionären.

(W. T. B.) Moskau, 7. Juli. Die Presse meldet: In Simbirsk erfolgten Massenverhaftungen von Gegenrevolutionären, hauptsächlich Offizieren und Studenten.

Die französische Vertretung in Wologda soll Tschitscherin mitgeteilt haben, daß die auf dem Jaroslawer Bahnhof in Moskau als Gegenrevolutionäre verhafteten Tschechen und Polen für die französische Armee bestimmt gewesen seien.

Der Allrussische Sowjetkongreß.

(W. T. B.) Moskau, 7. Juli. Die Presse meldet: Die Allrussische Versammlung der Sowjets wurde am 5. Juli eröffnet. Anwesend waren über 800 Abgeordnete, davon 450 Bolschewiki, 300 Linkssozialrevolutionäre. Tschkhi eröffnete die Sitzung mit einer Rede über die Notwendigkeit einer großen und starken roten Armee und betonte, daß man im Zeichen der allgemeinen Wehrpflicht stehe.

Die Kämpfe im südöstlichen Rußland

(W. T. B.) Moskau, 7. Juli. Die Presse meldet: Bei Syßran wurden die Tschecho-Slowaken 50 Kilometer zurückgeworfen, ebenso auf der Strecke Penja—Syßran auf 20 Kilometer.

Ein Kosakenangriff westlich Uralsk wurde abgeschlagen. Die tschechischen Abteilungen bei Schadrinsk wurden zum Rückzuge auf die Stadt gezwungen.

Die Besetzung von Slatust, Mijas und Berdjausch durch die Tschechen bestätigt sich.

Die Kämpfe in Wladiwostok.

(W. T. B.) Amsterdam, 8. Juli. Die „Times" meldet aus Tokio: Oberstleutnant Wladimir Hurbein vom tschechischen Nationalrat ist nach Amerika abgereist. Ueber die Ereignisse in Wladiwostok teilte er noch mit, daß das militärische Zentrum der Bolschewiki in einem von deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen besetzten befestigten Hause sei. Am 29. Juni griffen die Tschechen dieses Haus mit Handgranaten an. Dabei wurden 29 Tschechen getötet.

h Haag, 9. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Times" meldet aus Tokio: Der Korrespondent der Zeitung „Nischi" in Wladiwostok sandte über die Ereignisse in Wladiwostok einen Bericht, der von anderen Berichten wesentlich abweicht. Er meldet, daß die Artillerie kräftig einsetzte, daß Maschinengewehre aufgestellt waren und daß wütende Straßenkämpfe stattfanden. Das Dampfschiff „Simbirski" von der russischen Freiwilligenflotte, das zahlreiche Treffer erhielt, flüchtete aus dem Hafen.

Der Entente-Kriegsrat gibt Japan freie Hand.

Rotterdam, 9. Juli. Ueber die Absichten Japans in Sibirien kann aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt werden, daß Japan am 5. Juli die Nachricht erhielt, der Kriegsrat der Entente habe beschlossen, Japan völlig freie Hand in Sibirien und Wladiwostok zu lassen, und daß die Bolschewisten gegen die in Wladiwostok befindlichen Tschechen und Slowaken Truppen absenden wollten. Daraufhin wird jetzt von Japan ein großes Geschwader nach Wladiwostok gesandt, das weitere japanische Truppen mitbringt. Einstweilen wartet Japan ab, ob die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen, die zu der Entente übergetreten sind, von den Russen bewaffnet werden; jedoch hält man in London wie in Paris die ganze Frage für gelöst, und zwar in dem Sinne, daß Japan in Sibirien vorgeht. (Voss. Ztg.)

*

Branting in Paris.

ep Zürich, 9. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die französischen Mehrheitssozialisten versammelten sich am Montag morgen im Palais Bourbon, um Branting zu empfangen. Es fanden längere Beratungen über die internationale Lage und besonders über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie während des Krieges statt. Havas weiß nur zu berichten, daß Branting, Thomas, Varennes, Lebey und Mingueur an den Besprechungen teilnahmen.

Die französischen Sozialisten verlangen Friedensverhandlungen.

s Genf, 9. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) „Journal du Peuple" schreibt zur Friedensfrage: Die französischen Sozialisten seien entschlossen, der Komödie Clemenceaus ein Ende zu machen. Die Beratungen der französischen sozialistischen Führer mit den Gewerkschaften hätten den ausgesprochenen Zweck, von der Regierung den Eintritt in vorerst unverbindliche Verhandlungen zum Zweck der Beendigung des Krieges zu erreichen.

Ein spanisches Spionagegesetz.

(W. T. B.) Madrid, 9. Juli. (Reuter.) Der Ministerrat beschloß als erste Maßnahme unter dem Spionagegesetz, die Veröffentlichung aller Nachrichten über die Bewegungen von Handelsschiffen zu verbieten.

(W. T. B.) Wie das „Journal" aus Madrid erfährt, setzt das Spionageabwehrgesetz fest, daß der auf spanischem Gebiet einer ausländischen Macht Nachrichten bezüglich der Neutralität Spaniens oder solche eine andere ausländische Macht betreffend mittelt, bezw. deren Mitteilung erleichtert, mit Gefängnis und Buße von 500 bis 20 000 Pesetas bestraft wird.

Angriff deutscher Flugzeuge auf ein Schiff.

(W. T. B.) Amsterdam, 8. Juli. „Algemeen Handelsblad" meldet: Das holländische Fischerfahrzeug „N. O. 38" wurde heute früh 10 Uhr vor Scheveningen von vier deutschen Flugzeugen, die Bomben auf das Schiff warfen, angegriffen. Die Besatzung verließ das Schiff. Nachdem die Flugzeuge verschwunden waren, ging die Besatzung wieder an Bord, worauf das Schiff, ohne Schaden erlitten zu haben, in den Nieuwen Waterweg einfuhr.

Eisenbahnerunruhen in Portugal.

Ein revolutionäres Komplott.

h Haag, 9. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws-Bureau meldet: In Portugal ist ein Eisenbahnerstreik ausgebrochen, der unter Leitung eines revolutionären Komitees steht. Der Plan ist, die Verkehrsmittel im ganzen Lande lahmzulegen. Laut Berichten, die der portugiesische Zensor durchließ, handelt es sich um ein großangelegtes Komplott, das den Streik auf den Eisenbahnen als Mittel verwenden wollte, die Hauptstadt mit bewaffneter Hand zu besetzen. Eine große Zahl der Führer der Bewegung wurden verhaftet, aber der Zensor verhinderte, daß ihre Namen im Auslande bekannt wurden. In mehreren Häusern in Lissabon fand die Polizei ganze Lagerplätze voll Bomben. Die Eisenbahnen und die Eisenbahnstationen wurden durch republikanische Garde besetzt, wobei es hier und da zu blutigen Zusammenstößen mit den Eisenbahnbeamten kam.

Die Salzburger Verhandlungen.

Berlin, 8. Juli. Nach der „Nat.-Ztg." ist zuständiger Stelle über eine etwaige Aufhebung der Getreidezölle zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn beraten worden. Diese Angelegenheit wird Gegenstand der Verhandlungen auf der Salzburger Konferenz sein. (Lok.-Anz.)

(W. T. B.) Wien, 9. Juli. Zu den heute beginnenden deutsch-österreich-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg erfahren die Blätter von unterrichteter Seite, daß die Konferenz ausschließlich wirtschaftlichen Charakter tragen soll und keinerlei Fragen politischer oder militärischer Natur zur Erörterung gelangen sollen. Die Vorschläge Oesterreich-Ungarns gehen dahin, daß alle wichtigen schutzbedürftigen Produkte unter Schutzzölle gestellt werden, während für andere Produkte Zollfreiheit zur Einführung gelangt. Es handelt sich um ein gemischtes System von Zoll und Zollfreiheit. Bezüglich der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird der freie Verkehr vorgeschlagen. Weiter wird festgestellt, daß das zu schaffende Zollbündnis keinen aggressiven Charakter gegenüber derzeit feindlichen Staaten haben, vielmehr derart gestaltet sein soll, daß die Herstellung friedlicher Beziehungen keinerzeit möglich wird. Ueberhaupt soll die handelspolitische Bewegungsfreiheit für den Fall eines Handelsstatutes mit irgendeinem Staate gewahrt werden. Als Geltungsdauer für das Abkommen wird eine Frist von 20 Jahren geplant. Nach je fünf Jahren soll eine Revision des Vertrages eintreten, und vermutlich wird eine solche Revision auch weiterhin von fünf zu fünf Jahren vorgenommen werden.

(W. T. B.) Salzburg, 9. Juli. Die Delegierten und Fachreferenten zu den Wirtschaftsverhandlungen sind heute hier eingetroffen. Der gestrige Tag war der Einrichtung des Bureaus und der Sichtung des Materials für die morgen abzuhaltende erste Sitzung gewidmet. Ueber die Verhandlungen wird die Oeffentlichkeit, soweit es die Natur der Verhandlungsgegenstände zuläßt, von Zeit zu Zeit unterrichtet werden.

Aus dem Reichstag.

Im Reichstag wurde gestern die Kreditvorlage ohne Aussprache dem Hauptausschuß überwiesen.

Bei der zweiten Beratung des Biersteuer- und Bierzollgesetzes wiederholte der Staatssekretär Graf Roedern seine vor dem Ausschuß abgegebene Erklärung, daß die Biersteuer in absehbarer Zeit nicht wieder erhöht werden solle. Die Regierung betrachte die jetzt verlangten Getränkesteuern als einen wesentlichen Teil der künftigen Finanzreform, der nur aus praktischen Gründen vorweggenommen werde. Bei der Reform sollten die jetzigen Steuerobjekte nicht wieder herangezogen werden. Die Gesetze wurden unter Aussetzung der Abstimmung über die Staffelung der Steuer fast durchweg nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen.

Die Weinsteuervorlage wurde im wesentlichen nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen, ebenso die Schaumweinsteuervorlage. Bei Beratung der Vorlage betr. Besteuerung von Mineralwasser und künstlich bereiteten Getränken sowie betr. die Zollerhöhung auf Kaffee, Tee und Schokolade fand ein Antrag Neumann-Hofer (Fortschr. Vp.), die Steuersätze, die von der Kommission erhöht worden sind, im wesentlichen auf die Höhe der Regierungsvorlage herabzusetzen, und zwar für Mineralwasser von 0,065 auf 0,05, für Limonaden und andere künstliche Getränke von 0,15 auf 0,10, für konzentrierte Kunstlimonaden von 1,50 auf 1 Mark und für Grundstoffe zur Herstellung von konzentrierten Kunstlimonaden von 30 auf 20 Mark für das Liter, Annahme. Die Vorlage wurde im übrigen ohne wesentliche Aenderungen nach den Kommissionsbeschlüssen abgelehnt. Der Gesetzentwurf betr. eine mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe fand unveränderte Annahme nach der Kommissionsfassung.

ep Zürich, 9. Juli. Wie die Genfer Blätter melden, dehnt sich die „spanische Krankheit" in der Schweiz weiter aus und nimmt teilweise einen ernsten Charakter an. So sind in Chaux de Fonds fünf Soldaten, in Jura zehn Soldaten gestorben. Auch unter der Zivilbevölkerung, hauptsächlich in Bern, sind einige Todesfälle vorgekommen.

Rom, 8. Juli. Heute vormittag begann vor dem Militärgerichtshof die Verhandlung gegen einen Kavalleristen und vier Matrosen, die am 27. Sept. 1915 das Panzerschiff „Benedetto Brin" mittels einer Höllenmaschine in die Luft gesprengt haben sollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807102/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 9. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich des La Bassee-Kanals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe, auf dem Nordufer der Somme starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Der Artilleriekampf blieb in diesen Abschnitten lebhaft und nahm am Abend beiderseits der Somme zeitweilig wieder große Stärke an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Autheuil, südwestlich von Noyon, haben sich heute früh nach heftigem Feuer örtliche Angriffe des Feindes entwickelt. Am Walde von Villers-Cotterets scheiterten Teilangriffe der Franzosen in unserem Kampfgelände.

Gestern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Billik errang seinen 23. und 24., Leutnant Friedrichs seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Offensivgelüste der Italiener.

Von Hans Georgy,
unserem Sonderberichterstatter.

K. u. K. Kriegspressequartier, 3. Juli.

Die italienische Heeresführung, die sich seit Beginn des Krieges daran gewöhnt hat, die öffentliche Meinung mit Illusionen zu füttern, deren Phrasenrausch den Wirklichkeitssinn völlig vernebelt, ist auch diesmal im Begriffe, einem wesenlosen Schein zuliebe zwecklose Tausende von Menschen hinzuopfern. Einer günstigen Fügung haben es die Italiener zu danken, daß ihnen an der Piave eine Abwehr gelang, wie sie den Unserigen einmal gelungen ist, und zwar unter wesentlich härteren Kampfbedingungen. Statt diese Tatsache nüchtern einzuschätzen, gebärdet sich nun Italien so, als ob es mit dieser mühseligen Abwehr eines durch riesige Naturgewalten in seiner Kraftentfaltung unterbundenen Angriffs das Gesetz des Handelns in seine Hände gebracht hätte und sich nun wieder auf dem Wege nach Triest befände. Man übersieht die eigenen schweren Verluste, die offenkundig weit größer waren als die des Gegners, obgleich dieser mit 70 Regimentern in den Kampf werfen konnte. Man vergißt auch, daß an diesen 70 Regimentern alle Gegenstöße der volkkräftig, also mit sehr überlegenen Massen eingreifenden italienischen Armeen zerschellten, und daß sie erst in ihre Ausgangsstellungen zurückgingen, als der Gegenangriff bereits völlig erlahmt war.

So ereignete sich das Merkwürdige, daß die Italiener sich plötzlich einbildeten, selbst mit Erfolg angreifen zu können und die Initiative vollständig an sich gerissen zu haben. Gestern hat ihnen diese Illusion schwere und mit viel Blut bezahlte Enttäuschungen gebracht. Nach heftigem Artilleriefeuer entlang der ganzen Piavefront griffen sie im Mündungsgebiet des Flusses an mit der Absicht, zunächst das Delta in ihren Besitz zu bringen. Seitwärtsstöße, die sie bei Zenobolo an Land zu werfen suchten, sollten dabei flankierend eingreifen. An den Divisionen des Korps Eyczeries, das in der Piaveschlacht bis über den Fossalta-Kanal hinaus vorgedrungen und dann unbehelligt vom erlahmten Feind in die Deltastellung zurückgekehrt war, fanden sie unerschütterliche Gegner, an deren besonders die wilden Nahkämpfen beteiligten Widerstand sie sich völlig verbluteten. Nur bei Chiesa Nuova, südöstlich von San Dona, konnten sich die Italiener diesseits des Sile-Armes auf einem schmalen Geländestreifen behaupten und eingraben.

Auch im Grappagebiete griffen die Italiener nach starker Beschießung unserer Stellungen am Asolone und westlich davon an, wurden jedoch nach anfänglichem Anfangserfolg von dem niederösterreichischen Regiment Nr. 49, den altberühmten und auch jetzt wieder auf allen Kriegsschauplätzen vielfach bewährten „Hessern", im Gegenstoß zurückgeworfen.

Es ist überhaupt dem Feinde trotz aller Bemühungen und Opfer nicht gelungen, die Lage, wie sie vor der Junischlacht bestand, vollständig wiederherzustellen. Sehr komisch wirken die prahlerischen Uebertreibungen in den italienischen Berichten über die Kämpfe im Gebirge. Sie behaupten, daß die heroische 6. Armee dort die starken Angriffe sehr überlegener Kräfte abgewiesen und gebrochen habe. Selbst wenn dies der Fall wäre, läge darin noch nichts besonders Rühmenswertes, denn die italienischen Höhenstellungen sind so beschaffen, daß sie ohne übermäßige Kraftanstrengung gegen dreifache Uebermacht behauptet werden müßten. Im Birlichetett wurde die an sich sehr starke und überdies noch durch ein französisches und ein englisches Korps verstärkte 6. italienische Armee dort lediglich von den Divisionen der k. u. k. Armee Schechentuel angegriffen und verlor unter der Wucht des Anpralles fast überall ihre ersten Stellungen, von denen sie dann allerdings, aber hauptsächlich nur durch die Wirkung ihrer Artillerie, einen Teil wiedergewinnen konnte.

„b."

Laubheu.

Von E. Roderwald,
Direktor der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung G. m. b. H. Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte).

Durch das Sammeln des Laubheues und der jungen Triebe können, sollen und müssen Millionen von Zentnern neuen Futters beschafft werden. Nach den auf Grund eingehender wissenschaftlicher Versuche beruhenden Feststellungen ergibt die Verarbeitung des Laubheues unter Zusatz geeigneter Nährstoffe einen vollen Ersatz für Hafer.

Das Preußische Kriegsamt hat über ganz Deutschland — bis auf Bayern, wo eine eigene bayerische Organisation Platz greift — durch die Kriegswirtschaftsämter und Kriegswirtschaftsstellen bis in die kleinsten Orte hinein Ortssammelstellen errichtet, die die Einsammeln des Laubheues und der jungen Triebe, insbesondere durch die Schuljugend, zu bewirken haben und von den Behörden mit genau festgesetzten Richtlinien versehen sind.

Gleichlaufend hiermit ist seitens der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung (Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte), über ganz Deutschland eine Anzahl Trocknungsanlagen geschaffen worden, der das Trennspannen und Bearbeiten und danach das Weiterversenden des Laubheues obliegt. In jeder preußischen Provinz beziehungsweise in jedem Bundesstaat sind Hauptaufkäufer bestellt, die ihrerseits Kreisstellen errichtet haben. Diese Kreisstellen teilen sich in örtliche Einkaufsstellen, die daß an jedem Ort der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung, möglich ist, nehmen deren Einkaufsstellen das Laubheu nach in frischem Zustande an; wo die Möglichkeit nicht gegeben ist, muß das Laubheu seitens des Ortsfammelleiters der Organisation des Kriegswirtschaftsamts in trockenem Zustande abgeliefert werden. Die Einkaufsstellen bezw. Kreisstellen der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung, liefern Säcke zum Einsammeln des frischen Laubheues und zum Abtransport der lufttrockenen Ware.

Aus den Darren und Mühlen der Reichsfuttermittelstelle, Geschäftsabteilung, geht die Ware an die Fabriken des Kriegsausschusses für Ersatzfutter, und hier werden unter Mitverarbeitung geeigneter Zusatzstoffe Kuchen hergestellt, die in fester, handlicher und dauerhafter Form einen Eisenbahnversand auf weiteste Strecken ermöglichen und es gestatten, sie als eiserne Ration in der Sattelkasche mitzuführen, um jederzeit dem Pferde genügendes Futter zu geben.

Aus den Blättern der deutschen Wälder Millionen von Zentnern feste Futterkuchen an die Front zu liefern und so unsere Haferernte wertvoll und nambaft zu ergänzen, ist eine Aufgabe, deren Lösung angestrengtester Arbeit wert ist und deren Durchführung zu einer Verkürzung des Krieges erheblich beitragen wird.

Das Einsammeln des Laubheues wird, wie erwähnt, in der Hauptsache durch die Schulen unter Aufsicht der Lehrer zu bewerkstelligen sein. Wohl mag bei den mangelnden Arbeitskräften auf dem Lande manche Landfrau darüber ungehalten sein, daß ihr Sohn oder ihre Tochter jetzt, wo sie auf dem Felde mithelfen sollen, von der Schule zum Sammeln des Laubheues in Anspruch genommen werden; aber die Landfrauen mögen sich vergegenwärtigen, daß ihr Mann oder ihr Sohn draußen im Felde steht und daß allen Kämpfern dadurch geholfen wird, wenn schnell und in umfangreichem Maße Pferdefutter an die Front geliefert wird.

In den Kreisen einiger Waldbesitzer ist Verstimmung darüber eingetreten, daß nun die Schuljugend auf den Wald losgelassen werden solle und die schöne Poesie der Jagd durch das Verscheuchen des Wildes arg gemindert werde. Der Waldbesitzer mag sich beruhigen; auch der Wald muß merken, daß Krieg ist, und die Bedürfnisse des Krieges müssen allem vorgehen. Das Wild wird sich schon wieder einfinden.

Zum Ernten des Laubheues werden geeignete Rechen (Harken) kostenlos zur Verfügung gestellt, die ein Herumtrehen des Laubes auch von den Bäumen ermöglichen. Zum Weiterversand des vorgetrockneten Laubheues werden unentgeltlich Pressen geliefert, deren sachmännisch vorgeprüfte Bauart eine durchaus leichte Bedienung mit der Hand gestattet und keinerlei Schwierigkeiten bei der Aufstellung und Montierung erfordert. So wird auch eine unnütze Frachtzubringung des Laubheues durch das an Ort und Stelle gepreßte Laubheu vermieden und eine schnelle Abnahme des Laubheues durch die Bereitstellung von Eisenbahnwaggons geschehen.

Jeder, der an dem großen Werk mitarbeiten will, wende sich an den zuständigen Ortssammelleiter, der an Ort und Stelle bekannt ist oder in jedem Falle durch den Gemeindevorsteher in Erfahrung zu bringen ist. Die Mitarbeit von Millionen von Schülern soll den auf jedem Gebiet von dem gesamten deutschen Volke zum Ausdruck gebrachten eisernen Willen bekunden:

„Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten!"

Welches Geldinstitut soll ich zur Erledigung meiner Zahlungen wählen?

Das ist auch eine Frage, die häufig gestellt wird und über die sich viele nicht schlüssig werden können, wenn sie auch die Vorzüge der bargeldlosen Zahlung einsehen. Diese Unschlüssigkeit veranlaßt sie dann meist, gegen ihr eigenes Interesse zu handeln und die Einrichtung eines Kontos ganz zu unterlassen. Das ist aber eines modernen Menschen unwürdig. Wenn hier versucht werden soll, die Frage nach der Wahl des Geldinstituts zu beantworten, ist selbstverständlich, daß die Sicherheit des einzelnen Instituts hier nicht erörtert werden kann. Es gilt ganz abgesehen von den beiden Geldinstituten staatlichen Charakters, Reichsbank und Post, in jeder Gattung zahlreiche Institute, die volles Vertrauen verdienen, ja, die vertrauenswürdigen Geldinstitute sind die Regel. Sicherlich bestehen aber zwischen den einzelnen Geldinstituten Reichsbank, Postscheckamt, Banken, Genossenschaften und Sparkassen grundlegende Unterschiede, die für die Wahl unter ihnen bestimmend sind.

Die Reichsbank und das Postscheckamt vergüten keine Zinsen. Die anderen Institute (Banken, Sparkassen und Genossenschaften) dagegen verzinsen die Guthaben. Daraus ergibt sich wiederum ein gänzlich verschiedener Charakter der bei den einzelnen Instituten eingerichteten Konten. Bei Reichsbank und Post wird man kurzfristige Guthaben einzahlen, die täglich gebraucht werden. Diese Geldinstitute dienen dem Verkehr. Wer täglich zahlreiche Zahlungen zu leisten hat und wem es mehr auf eine schnelle Erledigung von Zahlungen ankommt als auf Zinserträge, wird sich bieser beiden Institute bedienen. Zwischen ihnen wiederum ist der Hauptunterschied gegeben: Die Reichsbank ist die Bank des Großverkehrs. An sie sind die Behörden, Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften und die größten Handels- und Industrieunternehmungen angeschlossen. Da sie ein höheres Mindestguthaben fordert, eignet sie sich weder für den kleinen Mann noch für den Kleinverkehr. Das Postscheckamt dagegen ist das geeignete Institut für kleine Zahlungen. Hier wird nur ein Mindestguthaben von 25 Mark gefordert. Wer zahlreiche kleinere Zahlungen zu leisten hat, muß sich daher ein Postscheckkonto einrichten. Ein solches eignet sich sowohl für Behörden, Vereine, Verbände, Großindustrie und Großhandel wie für den Handwerker, Landwirt, Beamten und Angestellten in gleicher Weise. Man bedient sich eben für alle Zahlungen kleineren Umfangs am besten des Postscheckkontos. Ein Postscheckkonto ist auch neben einem Konto bei einer Bank, Sparkasse und Genossenschaft äußerst zweckmäßig für alle, die häufig Zahlungen zu leisten haben oder solche empfangen.

Für alle Gelder, die längere Zeit stehen bleiben, eignet sich dagegen ein Konto bei einer Bank, Sparkasse oder Genossenschaft. Denn niemand wird auf die Zinsen, die er dort erhält, verzichten wollen. Auf ein solches Konto können auch die Inhaber eines Reichsdanlgiro- oder eines Postscheckkontos die Beiträge überweisen, über die sie nicht sogleich verfügen wollen. Ein Konto bei einer Bank, Sparkasse oder Genossenschaft ist also nicht nur ein Verkehrskonto, sondern vornehmlich ein Sparkonto. Wie wünschenswert es auch ist, daß das von diesen, Zinsen vergütenden Geldinstituten gepflegten Ueberweisungs- und Scheckverkehrs für größere Beträge zu bedienen, so wenig angebracht ist es, kleinere Summen über diese Konten gehen zu lassen. Dafür ist und bleibt das Postscheckkonto die geeignetste Einrichtung.

Aber wenigstens ein Konto zu haben, liegt im Interesse eines jeden, mag er über große oder über kleine Summen verfügen, mag er viele Umsätze oder wenige machen, sei er Geschäftsmann, Landwirt, Beamter, Angestellter oder Arbeiter. Wer sich erst einmal ein Konto eingerichtet hat und den bargeldlosen Verkehr kennt, läßt niemals mehr davon. Und er dient gleichzeitig dem Vaterlande.

G. Scheuerl.

Kriegsallerlei.

Der U-Boottrieg als Derby.

Mit welchen seltsamen Mitteln man auf den englischen Arbeiter einzuwirken versucht, um ihn zu verstärkter Anspannung im Schiffsbau zu veranlassen, geht aus einem „Der Ernst der Schiffslage" überschriebenen Aufsatz des „Engineering Herror. Es heißt dort u. a. zum Schluß: „Der beste Erfolg von allem würde erzielt werden, indem der Fortgang des Wettrennens zwischen deutscher Zerstörung und englischem Wiederaufbau klar gezeigt würde . . . Dies würde die Arbeiter auf unseren Werften auf einmal in unmittelbaren Kampf bringen mit den deutschen U-Boot-Kommandanten und Mannschaften. Wir sind eine sportsliebende Rasse, und nichts macht auf den Arbeiter mehr Eindruck als der Wettbewerb, bei dem das Ergebnis so genau gemessen werden kann wie der Verlauf des Derbys. Wir können uns beinahe den Arbeiter vorstellen, wie er auf die monatlichen Ergebnisse und auf den Zeitpunkt wartet, zu dem die Rate des Neubaues die der Zerstörung erreicht haben wird . . . Als eine sportliebende Nation haben die Engländer stets der Gefahr entschlossen ins Auge gesehen." Als wettliebende Nation müßten die Engländer dann eigentlich auch Totalisatorbetrieb in ihren Werften einrichten, um dem sich das Publikum für den Ausfall der täglichen Pferderennen sicherlich reichlich zu entschädigen suchen würde!

Ein deutscher Kriegsgefangener als Lebensretter.

Der Lagerkommandant des Gefangenenlagers von Etaples (Frankreich) hat in einem an alle Kriegsgefangenenabteilungen des Pariser Militärbezirks gerichteten Tagesbefehl dem deutschen Kriegsgefangenen Vatbery seine Glückwünsche zu der Errettung eines dem Wachtkommando angehörenden französischen Soldaten aus Lebensgefahr ausgesprochen. Der deutsche Kriegsgefangene V. war am 20. Januar 1918 an einer besonders tiefen Stelle in die Seine gesprungen, um den französischen Soldaten, der den Ertrinken nahe war, das Leben zu retten. — Man sieht, daß der „barbarische Boche" nicht einen Augenblick zögert, für seinen hilfslosen Feind sein Leben einzusetzen.

Kriegshumor.

Eine Neuigkeit. „Du, hast du schon gehört, die rauchlose Pulverfabrikantentochter heiratet den schmalspurigen Eisenbahnbeamten!"

Ein Zeitkind. „Fritz, was rechnest du denn da?" — „Ach, Vater, ich rechne aus, wie hoch unser Verdienst steigt, wenn noch zehn Jahre Krieg ist."

Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von **20** Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den **Geschäftsstellen** der **Hallischen Nachrichten** (General-Anzeiger) sowie bei

Filiale Paul Grimm, Bernburgerstr. 16, Ecke Ludw. Wuchererstr.
Martha Haring, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Heudel, Buchhandlung, Markt 24.
Rich. Kaufmann, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Frieda Malsch, Papierhandlung, Grosse Steinstr. 9.
Filiale Johannes Rothe, Ludwig Wuchererstr. 62.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Bernburgerstr. 16.
Louise Studeroth, Papier- u. Schreibw., Scharrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Erste Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 84.
Filiale Albert Weise, Germarstr. 7.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Das zum Taschenfahrplan (Sommer 1918) Ausgabe vom 15. Mai, erschienene **Ergänzungsblatt**, das eine Reihe Veränderungen bezw. neue Züge enthält, kann von allen Inhabern des Taschenfahrplanes gegen Vorzeigung desselben in unseren Geschäftsstellen **unentgeltlich** bezogen werden.

Das Rätsel der Villa Längenbach.

Roman von Matthias Blank.

3) (Nachdruck verboten.)

Diese zwei mußten sich in diesem Augenblicke auch nicht viele Worte sagen, um sich zu verstehen. Sie hielten sich fest, sie schauten sich in die Augen, sind sie mußten dabei, wie sehr sie sich liebten und wie glücklich sie waren.

„Du!"

„Else!".

So wortarm ist die Liebe, die sich in dem Bewußtsein gegenseitigen Besitzens genügt.

So recht selig, daß sie zwei nicht mehr; dann aber schmiegte sich ihr Arm in den seinen, ihre Hand schlüpfte förmlich in die seine, die Finger der beiden Hände faßten sich, und so schlenderten sie dann langsam durch den Garten. .

Einmal blickte Else von Matrai mit ihren großen dunklen Augen zu ihm auf:

„Der Frühling gewinnt immer mehr an Macht: man sieht und fühlt bereits, daß er da ist."

„Und wie bald werden wir die Osterglocken hören."

Als er dies antwortete, lag ein stilles, zufriedenes Lacheln auf seinem blassen Gesicht.

Sie wußte, woran er dabei dachte, und ein flüchtiges Rot huschte über ihre Wangen. Da neigte er sich ganz bernieder, daß die Wangen sich beinahe streiften.

„Dann ist auch unsere Zeit da! Dann sollen es alle wissen, wie glücklich wir sind. Und wenn die Pfingstglocken erst läuten, dann sollen es unsere Hochzeitsglocken sein."

Da nickte ihr Köpfchen.

Wie bald würde das sein!

Osterglocken! Es war, als bebten durch den Frühlingstag bereits die ersten, ahnenden Tonwellen. Wie bald, dann folgten die Pfingstglocken.

Ihre Finger preßten sich stärker und inniger in seine Hand.

„Wirst du dann glücklich sein?"

„Wenn ich dich damit glücklich machen kann. Dich muß ich froh sehen, um selbst froh zu sein."

„Dann sind es wir beide!"

Und wieder hatten sie sich dabei so viel gesagt, daß das Schweigen ihnen Glück war. Sie konnten dabei träumen, und ihre Träume begegneten sich auf gleichen Wegen.

Die kleine Villa von Matrai, die inmitten eines großen Gartens stand, lag an einen Hügel angelehnt, so daß man einen Fernblick über die Stadt selbst hatte; die beiden gingen nach dem Gartenzaun, als in ihrer Nähe auf einem Seitenwege raschelnde Schritte zu hören waren, die sich hastig entfernten.

Doktor Friesen und Else von Matrai waren sofort stehen geblieben und die Augen der beiden suchten sofort nach der Richtung, aus der sie die Schritte gehört.

Und sie sahen noch die Gestalt, die wie fliehend hastig der Villa zustrebte.

„Bobby!"

„Ob er uns gesehen hatte?"

Ein Lächeln zuckte die schmalen Lippen von Else von Matrai, als sie nun antwortete:

„Gewiß! Er wollte sein Störenfried sein."

„Glaubst du, daß er es weiß, daß Berlioble allein sein wollen?"

„Doch! Sonst wäre er nicht geflohen. Wie er verschwunden ist, das war ja eine Flucht. Und es ist dies doch sehr selten von ihm."

Scheinlich blitzten ihn dabei die braunen Augen von Else von Matrai an.

Aber die Gedanken des Staatsanwaltes wurden durch ein einziges, flüchtig hingeworfenes Wort abgelenkt. Flucht, wie eine Flucht! Sie hatte damit das zutreffende Wort gesagt. Nicht einmal hatte Bobby von Matrai um sich geblickt; und sie beide waren ihm mit den Augen gefolgt, bis seine Gestalt in der Villa verschwunden war.

Wie eine Flucht vor dem Anblick ihres Glückes; er dachte nicht daran, daß er es getan haben könnte, um sie nicht zu stören. Staatsanwalt Doktor Friesen dachte an die Begegnung im Hause von Meister.

Ob er nicht gestohlen war, weil er das Liebesglück anderer nicht mehr ertragen konnte, seit er jene Gestalt wieder gesehen, die sein eigenes zerstört hatte?

Dieser Gedanke verfolgte ihn, sodaß er auf die letzten Worte von Else von Matrai keine Antwort gab, bis diese ihn mit der Frage aufstörte:

„Du bist mit einem Male so nachdenklich! Warum?"

Zerstreut blickte Doktor Friesen auf:

„An deinen Bruder dachte ich."

„An Bobby?" Etwas erstaunt traf ihn die Frage.

„Ja! Ich sah ihn am letzten Abend bei Richard von Meister."

„Dort war er eingeladen; aber er war sehr früh heimgekommen. Ich hatte seine Heimkehr gehört und dann noch lange Zeit seine Schritte, denn er schien sehr lange keinen Schlaf gefunden zu haben."

„Ja! Er war sehr früh verschwunden."

„Hast du das auch beobachtet? War dort vielleicht irgend etwas geschehen?"

„Wie kommst du zu einer solchen Frage?"

„Er hat doch die halbe Nacht keinen Schlaf finden können, und am Morgen war er so verändert, als wäre er in dieser Nacht, wieder ein anderer geworden. Du hast sicher etwas beobachtet? Du! Du sagtest so seltsam, daß du an ihn gedacht. Warum? War dort etwas vorgefallen?"

„Nein! Nichts, was irgendwie unruhig machen könnte."

„Du weißt mir aus, Ernst! Schau, ich kenne doch Bobby so gut, und es muß etwas geschehen sein."

„Wirklich nichts Auffälliges; vielleicht eine Begegnung — —"

Da unterbrach sie ihn, ehe er noch den Satz vollendet:

„War sie dort?"

„Frau Kitty Längenbach?"

„Ja! Du weißt also?"

„Daß er einmal mit ihr verlobt war? Es wurde mir erzählt."

„Und er ist ihr dort begegnet? Das mußt du mir mitteilen. Hat du es selbst gesehen? Und wie war es?"

Da es zwischen ihnen nie ein Geheimnis gegeben hatte, so schilderte er die Begegnung, wie er sie mit Herbert Struguln vom Wintergarten aus mit angesehen hatte.

Sie standen dabei am Gartenzaun, die Hand von Else von Matrai lag etwas schwer auf seinem Arm.

„Und dann hat er sie nicht mehr gesehen?"

„Ich vermute, daß er daraufhin das Haus verlassen hatte."

„Also deshalb!"

Nachdenklich schauten nun ihre Augen in die Ferne.

„Er hatte sie wohl geliebt?" fragte nun der Staatsanwalt.

„Ich glaube, daß sein Herz noch heute an ihr hängt." Ganz leise hatte sie das geantwortet.

„Aber weshalb war dann die Trennung gekommen?"

„Das habe ich nie verstanden."

„Ist es von mir indiskret, wenn ich darnach frage?"

„Nein! Aber ich kann dir auch nicht mehr erzählen. Ich weiß nur, wie glücklich Bobby war, als er uns seine Verlobung mit Kitty von Velklin mitteilte. Das mals lebte unsere Mutter noch. Wie sein Brief damals hatte erkennen lassen, konnte er nur trunken vor Glück gewesen sein. Und ich kenne Bobby! Er hat sie gewiß nie betrogen, nie mit einem Gedanken getränkt, er hat sicherlich nie an etwas anderes als an seine Freude gedacht. Und nach kaum einer Woche schrieb er aus seiner Garnison am Rhein, die Verlobung sei gelöst; er hatte es nun ein paar Zeilen hin, aber mit Worten, die uns — Mutter und mich — mit Angst erfüllten, gerade weil er so vorsichtig schrieb. Und nach einer weiteren Woche hatte sich Kitty von Velklin mit dem Generalkonsul Längenbach verlobt. Von Bobby erhielten wir damals keine Nachricht, ob er dies erfahren hatte; wir ängstigten uns. Wir litten bei seiner Schweigsamkeit. Als er sich dann der Expedition durch Südamerika anschloß, erschien uns das noch am besten. Dabei würde er das Vergessen am raschesten lernen. Das war unsere Hoffnung. Leider ist die Mutter inzwischen gestorben, ohne ihren Jungen nochmals gesehen zu haben. Ob dieser aber unterdessen vergessen hat, das weiß ich nicht. Ich habe in seiner Gegenwart jenen Namen bisher nie erwähnt."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807102/fragment/page=0002